



OST-WEST-EXPRESS.
KULTUR UND ÜBERSETZUNG

Letland als übersetzte Nation

Garlieb Merckels *Die Letten* und ihre Rezeption
im 19. Jahrhundert in Livland

Julija Boguna

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Julija Boguna Lettland als übersetzte Nation

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung,
herausgegeben von Jekatherina Lebedewa
und Gabriela Lehmann-Carli, Band 22

Julija Boguna

Lettland als übersetzte Nation

Garlieb Merkels *Die Letten* und ihre Rezeption
im 19. Jahrhundert in Livland

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Paul Marx / pixelio.de

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 06 Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 2013 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

ISBN 978-3-7329-0103-6
ISSN 1865-5858

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Für Vitalij und Galina Bogun

Meinen Eltern und meiner Zwillingschwester Anna gebührt der am schwersten in Worte zu fassende Dank für ihre Geduld und Unterstützung während der langen Schreibjahre. Zusätzlich zu diesem starken Rückgrat will ich an dieser Stelle vor allem meinem Doktorvater Andreas F. Kelletat für den einerseits zugesprochenen Mut für schwierige Fragen, seine wertvollen Ergänzungen und andererseits die strengste Lektüre meines Textes danken. Als große Inspiration dienten ebenfalls die Wucht der Gedanken meines ersten Lehrers, Thomas Taterka, sowie die mich im erheblichen Maße prägenden Arbeiten Jürgen Joachimsthalers. Nicht unerwähnt dürfen und können Nam Hui Kim, Rami Ashhab, Hermann Völkel und Şahin Inceoğlu bleiben. Man möge mir nun die zwangsläufige Kürze und Unvollständigkeit dieses Tributs verzeihen, die fehlenden Namen von Freunden und Kollegen sind für mich beim *Erzählen* stets präsent gewesen.

INHALTSVERZEICHNIS

1. GARLIEB MERKELS <i>DIE LETTEN</i>, VORZÜGLICH IN LIEFLAND AM ENDE DES PHILOSOPHISCHEN JAHRHUNDERTS	9
1.1 <i>Livland</i> als Semiosphäre. Versuch einer terminologischen Vorklärung	12
1.2 Zur deutschbaltischen Textur vor Garlieb Merkels <i>Die Letten</i>. Ein Umriss	23
1.2.1 Geschichte Livlands vor Garlieb Merkels <i>Die Letten</i> . Ein Prätext	32
1.2.2 Deutschbaltische Vertextungstradition als Autokommunikation	44
1.2.3 Aufklärungspublizistik außerhalb Livlands im 18. Jahrhundert	52
1.2.3.1 Johann Gottfried Herders Aufklärungstextur	61
1.2.3.2 Herders Aufklärung. Versuch einer Synthese	68
1.2.4 Aufklärungspublizistik in Livland im 18. Jahrhundert	82
1.2.4.1 Das „undeutsche“ <i>Volk</i> in der Aufklärung Livlands	82
1.2.4.2 (Kon-)Texte für Merkels <i>Die Letten</i> . Ein Fazit	107
1.3 Garlieb Merkels <i>Die Letten</i> im Rahmen der livländischen Aufklärungstextur	113
1.3.1 Garlieb Merkels <i>Die Letten</i> als Kommunikationsangebot	113
1.3.1.1 Darstellung und Botschaft	113
1.3.1.2 Rhetorik für „Publicität“	139
1.3.2 <i>Die Letten</i> als Teil der (livländischen) Aufklärungstextur	148
1.3.3 <i>Die Vorzeit Livlands</i> und <i>Wannem Ymanta</i> als Fortschreibung des lettischen <i>Volks</i>	155
1.3.3.1 <i>Die Vorzeit Lieflands</i>	158
1.3.3.2 <i>Wannem Ymanta</i>	171
1.3.4 Merkels Projekt des lettischen <i>Volks</i>	178
1.3.5 Rezeption und Verortung von Merkels <i>Die Letten</i>	184
1.3.5.1 Rezeption in <i>Livland</i>	185
1.3.5.2 Die <i>Rothfels-Schule</i> und Garlieb Merkels <i>Die Letten</i>	204
1.3.6 Macht der Textur(en) und Translation. Ein Vorausblick	216
2. J. PULANS <i>STAHSTŠ TAHŠ LATTWEESCHU TAUTAŠ</i>	225
2.1 Pulans <i>Stahsts</i>. Rahmen des Übersetzbaren	229
2.1.1 Vorüberlegungen	229
2.1.2 Texturen <i>Livlands</i> nach Garlieb Merkels <i>Die Letten</i>	234
2.1.2.1 (Agrar-)Geschichte Livlands nach <i>Die Letten</i> . Ein Prätext	234
2.1.2.2 Deutschbaltische Textur im Wandel? Vom Umgang mit dem freien <i>Volk</i>	238
2.1.2.2.1 Der lesende Landmann <i>in</i> und <i>um</i> die Germanisierungsdebatte	240

2.1.2.2.2 Der lesende Landmann und Translation	248
2.1.2.2.3 Zensur in <i>Livland</i>	264
2.1.2.3 Herrnhuter Textur	269
2.1.2.3.1 Eckdaten des livländischen Herrnhutertums	269
2.1.2.3.2 Vom Umgang mit dem „National-Gehülfen“	274
2.1.2.3.3 Der lesende und <i>schreibende</i> Landmann	279
2.1.2.3.4 Das <i>Repertoire</i> der Herrnhuter Textur	283
2.1.3 Pulan im <i>Rahmen des Übersetzbaren</i> . Ein Vorwort zum <i>Stahsts</i>	289
2.2 Pulans <i>Stahstš tahš Lattweeschu Tautas</i>	293
2.2.1 Darstellung und Botschaft	293
2.2.2 Leser-Identifikation(en) als Rhetorik für <i>Empfänger unbekannt</i> . Pulans <i>Stahsts</i> als Kommunikationsangebot	321
2.3 Pulans <i>Stahsts</i> als Translation des lettischen <i>Volks</i>. Vom <i>Volk</i> zur Nation – eine Schreibanleitung	330
2.3.1 Pulan und sein <i>Rahmen des Übersetzbaren</i>	330
2.3.2 <i>Volks</i> metamorphosen	331
2.3.3 Pulans <i>Stahsts</i> als Schreibanleitung. Ein Fazit zum translatorischen Handeln	342
2.4 Merkels <i>Volk</i> als Teil der (jung-)lettischen Textur nach 1850	347
2.4.1 Junglettische „Archivare der Nation“ als Teil der lettischen Nationalbewegung	348
2.4.2 Junglettische Textur auf der Suche nach dem <i>lettischen</i> Text oder: die Kanonisierung von Merkels <i>Volks</i> projekt durch Nicht-Translation	356
2.4.3 Merkels <i>Die Letten</i> und die Letten. Ein Epilog	365
POST SCRIPTUM	375
LITERATURVERZEICHNIS	381

1. Garlieb Merkels *Die Letten, vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts*

1796 erscheint in Leipzig das Werk eines in der deutschen Literatur- und Kulturlandschaft bis dato unbekanntem Verfassers namens Garlieb Merkel: *Die Letten, vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde*.¹

Ein Teil der Geschichte dieses Textes wird hier *erzählt*. Das Erzählen wird als Verfahren begriffen, als Handlung, die sich unter Befolgung bestimmter Gesetze und Anforderungen vollzieht, aber auch Möglichkeiten eröffnet. Dieser Prozess wird von einem organisierenden Bewusstsein bzw. Ordnungsprinzip – genannt Autorin – als Kontrollinstanz (un-)bewusst gesteuert. Somit sind Standortgebundenheit, narrative Strukturen sowie die Auswahl rhetorischer Mittel und Prinzipien der Kohärenzbildung zu berücksichtigen und als Leseanleitung zu verstehen. Auch die Begriffe werden bei ihrer Erstverwendung nicht endgültig festgelegt; sie werden im Erzählprozess erst präzisiert, ähnlich dem Verfahren, das Adorno in seinen *Noten zur Literatur* auf den Essay bezieht, wo „anstelle der Verbaldefinitionen das Begreifen der Begriffe aus dem Prozeß“ erfolgt, und zwar „in dem sie gezeitigt werden“. Die Begriffe werden auf diese Weise „erst durch ihr Verhältnis zueinander“ präzisiert.²

Die Geschichte, die hier *erzählt* wird, ist eine Übersetzungsgeschichte. Der Text *Die Letten* wird unter diesem Aspekt gelesen. Diese instrumentalisierende Lektüre, freilich nicht stärker instrumentalisierend als jede andere Lektüre im Sinne einer interpretierenden und auf diese Weise einer vereinnahmenden Handlung, sieht den Text in eine Transformationskette eingebunden. Diese Transformationskette wird als Entfaltung seines Potentials begriffen.

Für die *Erzählung* einer Übersetzungsgeschichte wird ein translationswissenschaftliches Vokabular bemüht, das vorausgreifend einer kurzen Einführung deswegen bedarf, weil die übersetzungsbezogene Perspektive alle, auch auf

¹ Im Folgenden *Die Letten*.

² Vgl. Adorno, Theodor (1974): „Der Essay als Form.“ In: ders. (1974): *Gesammelte Schriften. Bd. 11: Noten zur Literatur*, S. 9–33, hier S. 19–20. Für den Hinweis danke ich Jürgen Joachimsthaler.

den ersten Blick scheinbar nicht übersetzungsrelevanten *Erzählstränge* steuern wird: Garlieb Merkels *Die Letten* sind der Ausgangspunkt der hier unternehmen Textreise, der Heimathafen, das Original, oder in translationswissenschaftlichen Begriffen, ein „Informationsangebot“³, das in einer konkreten Kommunikationssituation mit ihren diskursiven *Grenzen des Sagbaren* unterbreitet wird. Der Diskurs wäre in diesem Sinne eine Formation von Aussagen, die einen bestimmten Raum strukturieren; eben eine institutionalisierte, handlungsanweisende und die Wirklichkeit konstruierende Sprechweise. Der Text als Angebot zielt auf Anschlussfähigkeit an diese diskursive Praxis: er ist durch die Praxis generiert, ist ihr Indikator, und gestaltet diese Praxis wiederum als ihr Faktor.

Die Frage danach, wo die Reise des Texts – Merkels *Die Letten* – hingeht und ob die Rückkehr in den Heimathafen überhaupt erfolgt, ob dieser weiterhin auf der Navigationskarte verzeichnet ist und somit die Entfernung zurück zu ihm berechnet werden kann, wird bewusst offen gehalten: diese Frage wird erst durch Texte als Übersetzungen bzw. Translate selbst beantwortet. Garlieb Merkels *Die Letten* sind in dieser Logik eine vollzogene Schreibhandlung, auf die unter anderem in Form von Übersetzungen bzw. Translaten reagiert wird.⁴ Die spannende Frage ist nun: Wo, von wem und wann erfolgen die Reaktionen? Dieser *Reaktionsgeschichte*, die im weitesten Sinne als Rezeptionsgeschichte verstanden wird, wird hier nachgegangen.

Dabei wird dem Translat gegenüber dem Original keine Epigonalität zugeschrieben: beide Textphänomene werden als Teil *einer* Textbewegung begriffen. Die Metapher des Heimathafens wird dementsprechend nicht als eine logozentrische Translationsmetapher übernommen, der zugrunde liegende Translationsbegriff wird nicht rückwirkend daraus rekonstruiert. Es wird jedoch im Sinne einer Arbeitshypothese festgelegt, dass Translation eine konventionalisierte Handlung darstellt und alles Translation ist, was unter Erfüllung bestimmter Postulate als solche im gegebenen Raum (Livland) und zur

³ Vgl. Reiß, Katharina; Vermeer, Hans J. (1991): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, S. 119.

⁴ Vgl. *ibid.*, S. 95 f.

gegebenen Zeit (um 1800) verstanden und gekennzeichnet wird.⁵ Dieses offene Verständnis von Translation wird es zum einen verhindern, so ist die Hoffnung, den Blick auf Translate durch präskriptive Scheuklappen – wie z.B. *treu*, *äquivalent* – zu verengen, und zum anderen prinzipiell die Möglichkeiten einer translationswissenschaftlichen Textlektüre, die interdisziplinäre Fragestellungen anbietet, ausloten. Dabei können methodische Präferenzen nicht umgangen werden, der eigene Standort soll ebenfalls berücksichtigt bleiben, es handelt sich hier um eine Matrix der Möglichkeiten, wobei diese nicht unendlich sind und durch die übersetzungsbezogene Sicht strukturiert werden. Diese Sicht ermöglicht konkrete Fragestellungen. Durch die theoretische Annahme, dass *Translation*⁶ eine „konventionalisierte interlinguale und transkulturelle Interaktion“⁷ ist, können bestimmte Aspekte des Originals retrospektiv als besonders relevant herauskristallisiert werden. So kann der *Rahmen des Sagbaren* auch im Sinne eines kulturell gültigen Rahmens bei der Lektüre als *Rahmen des Übersetzbaren* auf seine Liminalität hin, d. h. transkulturelle und interlinguale Aspekte, und auf den damit verbundenen Adressatenbezug hin *gelesen* werden. *Lesen* wird dabei analog zum *Erzählen* als eine perspektivierte, keinesfalls neutrale sinn- und kohärenzbildende soziokulturelle Handlung verstanden. Im Hauptfokus der *Erzählung* steht demnach der vom Autor konzeptualisierte Leser bzw. *Modell-Leser*, dem das – auch translatorische – Handeln gilt.⁸

⁵ Vgl. das Konzept „assumed translation“ von Toury: Toury, Gideon (1995): *Descriptive Translation Studies and Beyond*, S. 32 f.

⁶ Soweit nicht explizit vermerkt, handelt es sich hier begrifflich um die *Translation* im engeren Sinne. Im Rahmen der Untersuchung wird *translation proper* im Jakobson'schen Sinne als Referenz für weitere Überlegungen vorausgesetzt. Vgl. Jakobson, Roman (2003): „On linguistic aspects of translation“. [Erstveröffentlichung 1959]. In: Lawrence Venuti (Hg.): *The translation studies reader*, S. 138–143, hier S. 139. Vgl. auch: Dizdar, Dilek (2009): „Translation Transitions: 'Translation proper' and translation studies in the humanities“. In: *Translation Studies* 2 (1), S. 89–102.

⁷ Prunč, Erich (2004): „Zum Objektbereich der Translationswissenschaft“. In: Ina Müller und Heidemarie Salevsky (Hg.): *Und sie bewegt sich doch... Translationswissenschaft in Ost und West*, S. 263–285, hier S. 265.

⁸ Zum Konzept des Modell-Lesers als eines notwendigen Bestandteils kommunikativer Akte: Eco, Umberto (1987): *Lector in fabula: Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, 74 f. Ein ähnliches Konzept vom Leser bei: Vermeer, Hans J. (1994): „Übersetzen als kultureller Transfer.“ In: Mary Snell-Hornby (Hg.): *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*, S. 30–53, hier S. 43; Reiß/Vermeer (1991), S. 85.

Das Original sowie seine Translate werden in der zu *erzählenden* Textbewegung aus dem jeweiligen Kontext heraus- und in den Kontext hineingeschrieben: Die Frage nach dem Anfang und dem Ende meiner *Erzählung* bzw. daran anknüpfend nach dem Anfang und dem Ende der diskursiven Praxis, die als ein intertextuelles Beziehungsgeflecht nach dem Prinzip unendlicher Bedeutungs-generierung (*semiosis*) aufgebaut ist und eben die Texte, über die zu *erzählen* ist, als Produkte dieser Prozesse hervorbringt, bleibt offen. Die *erzählte* Geschichte fängt demnach früher als 1796 an. Wo also fängt der (Kon-)Text an, wo endet er? Dem Versuch, einen *Anfang* dieser Textgeschichte zu benennen, ist der erste Teil der *Erzählung* gewidmet, ihrer Fortschreibung, auch wenn nicht dem *Ende*, denn diese Geschichte wird weiter geschrieben, der zweite Teil.

1.1 *Livland als Semiosphäre. Versuch einer terminologischen Vorklärung*

Die Raum-Zeit-Achse der hier *erzählten* Übersetzungsgeschichte ist Livland im 19. Jahrhundert; Lettisch als eine der in Livland gesprochenen Sprachen ist die Zielsprache. Es ist jedoch notwendig, bereits hier darauf hinzuweisen, dass die verwendete Begrifflichkeit für Lettisch und Letten, aber auch für Deutsch und Deutschbalten in jeweils zeitgenössischer diskursiver Praxis verwendet wird und im Laufe der hier *erzählten* Übersetzungsgeschichte Wandlungen unterworfen ist. Der Raum Livland befindet sich zur gegebenen Zeit jenseits nationalstaatlicher und nationalsprachlicher Grenzziehungen des 20. Jahrhunderts, obgleich die konzeptuelle Grenzziehung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rahmen der lettischen Nationalbewegung intensiv erarbeitet und vertextet wird. Livland stellt im Erscheinungsjahr von Merckels Schrift einen mehrsprachigen Kulturraum dar.

Wie kann eine sich in diesem Raum entfaltende Übersetzungsgeschichte als Transformationsgeschichte eines Textes *erzählt* werden? Besonders fruchtbar kann hierfür das kultursemiotische Konzept der Grenze herangezogen werden, wie es grundlegend bei Jurij Lotmans *Semiosphäre*⁹ herausgearbeitet und bei

⁹ Grundlegend dazu: Lotman, Jurij M. (1990a): „Über die Semiosphäre.“ In: *Zeitschrift für Semiotik*, Bd. 12, H. 4, S. 287–305. Ders. (2000): *Semiosfera*. Ders. (1990b): *Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture*. Vgl. auch: Joachimsthaler, Jürgen (2005): „Text und Raum.“ In: *KulturPoetik* 5 (2), S. 243–255. Kultursemiotische Arbeiten Lotmans stoßen aktuell auf großes Interesse in Deutschland, wie eine neue Übersetzung seiner

Jürgen Joachimsthaler¹⁰ weiterentwickelt wird. Kultur als sekundäres modellbildendes System (Lotman) verfügt über eine Selbstregulierungsfunktion und wird als dynamischer Raum des Aushandelns kulturell gültiger Wahrheiten begriffen. Semiosphäre bleibt bei Lotman ein offenes Konzept, das er durch eine Museumsmetapher veranschaulicht:

Stellen wir uns den Ausstellungsraum eines Museums vor, wo in verschiedenen Schaukästen Exponate aus verschiedenen Jahrhunderten ausgestellt sind; mit Aufschriften in bekannten und unbekannt Sprachen, Instruktionen zur Deciffrierung, einem vom Museumspädagogen erstellten erläuternden Text zur Ausstellung, Schemata für Führungen durch die Ausstellung und Verhaltensregeln für die Besucher. Wenn wir dazu noch die Besucher selbst mit ihrer semiotischen Welt hinzufügen, erhalten wir etwas, das an ein Bild der Semiosphäre erinnert.¹¹

Somit ist Semiosphäre einerseits als räumlich-zeitliches Kontinuum (symbolischer Ordnungsraum), in dem Sinnbildung (Semiotisierung) erst möglich wird, andererseits als Gesamtheit aller Zeichenbenutzer und deren Handlungen (u. a. Texte) und Kodes zu begreifen.¹² Es geht vorrangig um ein selbstgesponnenes (auch intertextuelles) Beziehungsfeld, das durch bestimmte Organisationsgesetze wie Getrenntheit (Funktion der Grenze) und Ungleichmäßigkeit (Zentrum-Peripherie-Verhältnis) die eigene Struktur ordnet.¹³

Daher ist es wichtig, Semiosphäre nicht in nationale Schranken zu verweisen oder holistisch als Kollektivsingular zu verstehen – es können sich auch mehrere Semiosphären auf unterschiedlichen Ebenen überlappen und überschneiden. Es ist kein sprachlich homogener Raum, mehrere Sprachen und Kodes sind möglich. Innerhalb einer Semiosphäre entstehen laut Lotman (eventuell ungleichzeitig) mehrere Kernstrukturen mit eigener Organisation, die in dynamischer Relation zwischen Zentrum und Peripherie positioniert sind. Das Zentrum-Peripherie-Verhältnis stellt als Ordnungsprinzip der Ungleichmäßigkeit

Arbeiten veranschaulicht: Lotman, Jurij M. (2010): *Kultur und Explosion*. Übers. von Dorothea Trottenberg.

¹⁰ Joachimsthaler, Jürgen (2007): „Mythos 'Volk'. Zur Vorgeschichte und Entstehung der National-Texturen Mittel-, Ostmittel- und Nordosteuropas.“ In: Jürgen Joachimsthaler und Hans-Christian Trepte (Hg.): *Nordost-Archiv. National-Texturen*. Neue Folge XVI, S. 19–77.

¹¹ Lotman (1990a), S. 294.

¹² Vgl. *ibid.*, S. 287.

¹³ *Ibid.*, S. 287–295.

ein absolutes Gesetz dar, die Relation und somit die Positionierung werden jedoch ständig ausgehandelt.¹⁴

Für die Übersetzungsgeschichte von Garlieb Merkels *Die Letten* ist eine hypothetische Semiosphäre *Livland*¹⁵ modellierbar, in deren Grenzen Merkels Text möglich wird und Verortung findet. *Livland* als Semiosphäre, im Sinne Joachimsthalers ein „Deutungskosmos“, wird als hypothetischer Raum¹⁶ angenommen, als Ort der Sinnzuschreibung für und durch alle Teilnehmer. Die in Sprachen *Livlands* generierten Texte – „Texturen“¹⁷ – sind dabei *eine* Sonderform der Semiotisierung, und zwar durch Vertextungsprozesse. Die „Textur“ ist eine in Textform fixierte Sinnzuschreibung bzw. die Summe aller durch das Medium Text erfolgten Handlungen. Zwecks Erfassung dieser Semiotisierungsvorgänge führt Joachimsthaler den Begriff der „Isierung“ ein. „Isierung“ ist ein Vorgang der Einschreibung, d.h. Integration in die symbolischen Ordnungen bzw. in als eigen empfundene abgegrenzte kulturelle Räume („Kultur-Innenräume“), die durch den „Isierungs“-Prozess jedoch erst als solche erschaffen werden. Für den Akteur, als einen in diesen Deutungskosmos (Semiosphäre) zu integrierenden Teilnehmer, werden durch diese Prozesse Deutungsschemata, ein Zugang zur Erfassung der nun gedeuteten und nicht unmittelbar mit Sinnen erfassten Welt und ein Handlungsrahmen vorgegeben. *Texturen* sind in diesem Sinne Ergebnisse der „Isierung“ durch Texte, und zwar sowohl in Bezug auf Leser als auch auf Autoren (auch Übersetzer), beide Akteure sind in die Semiosphäre „hineinisiert“ und handeln als Agenten des jeweiligen „Kulturverständnisses“. ¹⁸ Texturen wären demnach als verschriftlichte Kultur-Innenräume zu verstehen.

¹⁴ Vgl. *ibid.*

¹⁵ Meine Hervorhebung. *Livland* wird im Sinne einer Semiosphäre fortan *kursiv* gesetzt. *Livland* als geographischer Raum, als Ostseeprovinz, wird typographisch nicht hervorgehoben.

¹⁶ Vgl. Joachimsthaler (2007), S. 24. Dabei wird das interdependente und konstitutive Verhältnis von Raum und Text, das von Jürgen Joachimsthaler herausgearbeitet wurde, stets im Blick behalten. Vgl. Joachimsthaler (2005), S. 243–255, hier S. 247.

¹⁷ Joachimsthaler (2007), S. 23 f.

¹⁸ Vgl. *ibid.*, S. 22 f., 27. Zum Konzept des *Kultur-Innenraums* siehe Joachimsthaler, Jürgen (2008): „Der Kultur-Innenraum.“ In: Jürgen Joachimsthaler und Eugen Kotte (Hg.): *Kulturwissenschaft(en) in der Diskussion*, S. 47–71; ders. (2011a): „Das übersetzte 'Volk'." Johann Gottfried Herder und die Tradition baltischer Spracharbeit.“ In: Bernd Kortländer und Sikander Singh (Hg.): *„Das Fremde im Eigensten“*. *Die Funktion von Übersetzungen*

Diese Schlüsselbegriffe bringen uns ins Zentrum der vorliegenden *Erzählung*: Akteure, Sprachen und Texturen bleiben im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Semiosphäre *Livland* nicht konstant. Joachimsthaler spricht in diesem Sinne von einer „Kulturraumverdichtung“, einer Schnittstelle sich „überschneidender gleichzeitiger Kommunikations- und Kulturräume kategorial verschiedenen Charakters“¹⁹. *Livland* stellt ein Ergebnis kultureller und sozialer Aneignungsprozesse dar und wird als Raum durch Inklusions- und Exklusionsmechanismen reguliert, die der jeweiligen Machtkonstellation entspringen.²⁰ Merkels Schrift *Die Letten* sowie ihre Translate können im Sinne Halletts und Neumanns als Repräsentationen dieses Kulturraums verstanden werden: sie bieten Zugang zur vorherrschenden Raumordnung und prägen ihrerseits die Raumordnung mit.²¹

Der Machtanspruch, die zentrale Stellung der deutschbaltischen und somit auch auf Deutsch unisono dominierten Semiosphäre am Ausgang des 18. Jahrhunderts, als Merkels *Die Letten* entstehen, wird zur Mitte des 19. Jahrhunderts durch lettische und zum Teil russische Texturen in Frage gestellt, unterwandert und schließlich durch die lettischen Texturen (überwiegend nationaler, jung-lettischer Prägung) abgelöst und an die Peripherie der Semiosphäre gedrängt. Somit stellt die Übersetzungsgeschichte von Merkels Text im 19. Jahrhundert eine Transformationsgeschichte dar, wobei sich beim jeweiligen Translat die Frage stellt, in welcher Textur und in welchem Zentrum-Peripherie-Verhältnis man sich befindet und welche Rolle dabei die Translate als subversive oder Macht erhaltende Mechanismen spielen.

Die Grenzen der Semiosphäre sind als fließend zu verstehen, es wird hier kein essentialistischer Begriff zugrunde gelegt und es soll vor allem die kulturelle Liminalität und Möglichkeit der gleichzeitigen Existenz mehrerer *Texturen* (lettisch, deutschbaltisch, russisch) innerhalb einer Semiosphäre (hier *Livland*)

im Prozess der deutschen Nationenbildung, S. 23–38, hier S. 23.

¹⁹ Joachimsthaler (2005), S. 253.

²⁰ Vgl. das koloniale Raumkonzept von Birgit Neumann: Neumann, Birgit (2009): „Imaginative Geographien in kolonialer und postkolonialer Literatur: Raumkonzepte der (Post-)Kolonialismusforschung.“ In: Wolfgang Hallet und Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, S. 115–138, hier S. 115 f.

²¹ Vgl. Hallet, Wolfgang; Neumann, Birgit (2009): „Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung.“ In: Hallet/ Neumann (Hg.) (2009), S. 11–32, hier S. 16.

nicht als Ausnahme, sondern als Regel postuliert werden. Im Rahmen der vorgegebenen Fragestellung ist es sinnvoll, bereits am Anfang die Texturen als zentralen Untersuchungsgegenstand zu etablieren. Es geht um eine Untersuchung gesamtsemiosphärischer Prozesse, die anhand von Texturen als Sonderform der Symbolisierungspraxis durchgeführt wird. Joachimsthaler bezieht in seiner Studie aus dem Jahre 2007 den Begriff „Textur“ hauptsächlich auf Nationsbildungsprozesse in Nordost-Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei die Texturen an bestimmte Sprach- und Kulturräume gebunden sind, deren Grenzen jedoch nicht zwangsläufig mit (national-)sprachlichen Grenzen zusammenfallen müssen. 2011 weitet er dieses Konzept, das die „Beschaffenheit mehrerer Texte“ bezeichnet, auf die literaturgeschichtliche Untersuchung der Semiosphäre(n) Mitteleuropas, die „Drei-Kaiserreich-Ecke“, zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert aus.²²

In meiner Untersuchung wird der Begriff in ähnlicher Weise auf semiosphärische Entwicklungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Livland angewandt. Die Offenheit des Konzepts *Textur* lässt es für die Erfassung komplexer Übersetzungsvorgänge als besonders geeignet erscheinen: Denn obgleich die Texturen insbesondere bei Nationalisierungsprozessen, in denen abstrakte Kommunikationsräume durch hohen Fiktionalisierungsgrad etabliert werden müssen (vgl. das Konzept „imagined communities“ von Benedict Anderson²³), in den Vordergrund semiotischer Tätigkeit rücken, können die Texturen auch in Bezug auf vornationale Gemeinschaftsbildungsprozesse aussagekräftig sein. Auf diese Weise werden Translationsvorgänge zwischen mehreren Texturen, die jedoch derselben Semiosphäre angehören, beschreibbar, d.h. überhaupt erst sichtbar gemacht.

Die Semiosphäre ist laut Lotman von Grenzziehungen durchsetzt, auf allen Ebenen verlaufen Translationsprozesse.²⁴ Somit sind auch die Unabdingbarkeit

²² Joachimsthaler, Jürgen (2011b): *Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur. Band I: Schreib-Weisen*, S. 1, 108.

²³ Anderson, Benedict (2006): *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*.

²⁴ Lotmans Translationsbegriff ist nicht mit *translation proper* gleichzusetzen. Der Begriff meint einen grundsätzlichen kognitiven Akt. So ist weiterführend der Dialog ein prototypischer Übersetzungsakt bzw. ein konstanter Kommunikationsakt zwischen Sender und Empfänger, wobei zwischen unterschiedliche Phasen – „Empfang“ (passive,

ständiger Translationsprozesse als konstitutiver Teil der Semiosphäre und der Weg für eine Vielzahl von möglichen Translatformen gegeben²⁵, auch von Translaten, die zwischen Texturen und/oder Sprachen als hybride Texte realisiert werden (im Sinne von *translation proper*) und Rückschlüsse auf soziokulturelle Prozesse in *Livland* bieten.

Die Semiosphäre impliziert keinen statischen, sondern einen dynamischen Prozess der Bedeutungsgenerierung. Die Illusion der Einheit einer Semiosphäre entsteht laut Lotman im synchronen Querschnitt dadurch, dass eine der Kernstrukturen zum Zentrum aufsteigt und den Anspruch einer Metasprache erhebt und somit nicht nur sich selbst, sondern auch die an der Peripherie verorteten Strukturen beschreibt. Es wird auf diese Weise eine idealisierte Folie gebildet, die in Diskrepanz zur tatsächlichen semiotischen Praxis besteht. Gerade die Auseinandersetzung der idealen mit der tatsächlichen Ebene erzeugt innovative Stimuli und generiert neue Informationen. Für Lotman fungiert die Peripherie demzufolge als „Katalysator“ der semiotischen Entwicklung.²⁶ Was heute im Zentrum ist, kann morgen bereits peripher verortet sein.

Der Aspekt der kontinuierlichen Neugestaltung des Zentrum-Peripherie-Verhältnisses macht die Anwendbarkeit des kultursemiotischen Modells für den *kolonial* geprägten Kulturraum *Livland* interessant. Obgleich die traditionelle Anbindung der „räumlich entfernten Kolonie“ an das „Mutterland“ (Osterhammel) im Falle Livlands fehlte, stellt die Lesart des livländischen Kulturraumes als eines kolonialen Raumes einen fruchtbaren Ansatz dar.²⁷ Kolo-

akkumulative Phase) und „Übermittlung“ (aktive, text- und informationsgenerierende Phase) gewechselt wird. Vgl. Lotman (2000), S. 268 f.

²⁵ Vgl. Even-Zohar, Itamar (2005): „Polysystem Theory (Revised).“ In: Ders. (Hg.): *Papers in Culture Research*, S. 1–11. Ders. (2009): „Polysystemtheorie.“ In: Susanne Hagemann (Hg.): *Deskriptive Übersetzungsforschung*, S. 39–61. Ders. (1979): „Polysystem Theory.“ In: *Poetics Today* Vol. 1 (1/2, Special Issue: Literature, Interpretation, Communication), S. 287–310.

²⁶ Vgl. Lotman (1990a), S. 295.

²⁷ Jürgen Osterhammel problematisiert die Gefahr einer „metaphorischen“ Überstrapazierung des Begriffes „Kolonialismus“, weist jedoch gleichzeitig auf die Komplexität und Vielfalt der Formen des Kolonialismus hin, sodass jede „Herrschaftsbeziehung“ zwischen „Kollektiven“, in welcher die herrschende Minderheit als kulturell höherwertige Kultur postuliert wird und daraus ihre Herrschaft legitimiert, als ein kolonialistisches Phänomen verstanden werden kann. Vgl. Osterhammel, Jürgen (1995): *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, S. 21 f.

nialismus soll als jede Art von asymmetrischen (Text-)Beziehungen verstanden werden.²⁸ Ulrike Plath plädiert in ihrer Untersuchung ebenfalls für die Ausweitung des *Kolonialismus*-Begriffes und seine Anwendung auf Livland: deutschbaltische Textproduktion stellt für sie das Ergebnis einer Synthese des europäischen kolonialen Diskurses des „edlen Wilden“ (auch in der Aufklärungspublizistik) und der deutschbaltischen („inländischen“) völkerimagologischen Tradition dar; dieser synthetisierte Diskurs ist konstitutiv für die deutschbaltische Identität des 19. Jahrhunderts und somit unabdingbar für ihr Verständnis.²⁹ Postkoloniale Lesepraktiken schärfen den Blick auf komplexe Textproduktionsverhältnisse *Livlands* und offenbaren eventuell neue Berührungspunkte zwischen der lettischen und der deutschbaltischen Literaturgeschichte. Die Schärfe des Blickes ergibt sich zusätzlich daraus, dass die postkoloniale Lesepraxis nicht zwangsläufig mit der politischen Dekolonisation oder, wie im Falle Livlands, durch einen Herrscherwechsel, durch die Bauernbefreiung oder eben durch das Fehlen des „Mutterlandes“ (Osterhammel) aufhört. „Kolonialzeit“ endet nicht, um es in Worten von Dilek Dizdar zu sagen, „mit dem Signieren von Unabhängigkeitserklärungen“. ³⁰ Eine koloniale Translationspraxis, die eventuell den Subalternen festschreibt und neue Fremdprojektionen entwirft, kann laut Niranjana auch vom Subalternen selbst als eine Selbstkolonisierung weiterbetrieben werden. Niranjana versteht Translation unter anderem als eine Metapher für jede Art von Subjektivierung („subjectification“) bzw. diskursiver Erschreibung: Bildungswesen sowie Kodifizierung der indigenen (subalternen) Sprachen, Missionierung und Ver-

²⁸ Für eine ähnliche Ausweitung des Begriffes plädiert Bahadir. Vgl. Bahadir, Şebnem (2007): *Verknüpfungen und Verschiebungen. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin*, S. 25 f.

²⁹ Vgl. Plath, Ulrike (2011): *Esten und Deutsche in den baltischen Provinzen Russlands. Fremdheitskonstruktionen, Lebenswelten, Kolonialphantasien 1750 – 1850*, S. 262. Vgl. auch: Joachimsthaler (2011b), S. 120 f. Postkoloniale Ansätze sind bis dato selten in den wissenschaftlichen Diskursen über das Baltikum anzutreffen und kommen hauptsächlich aus dem englischsprachigen Raum, die Arbeiten beschränken sich auf das 20. Jahrhundert. Paradigmatisch hierfür ist der Sammelband *Baltic Postcolonialism* (2006): alle Beiträge arbeiten die postkoloniale Perspektive in Bezug auf die (post-)sowjetische Periode heraus, frühere Epochen und somit auch die (Jahrhunderte währende!) *livländische* Konstellation bleiben unberücksichtigt. Vgl. Kelertas, Violeta (Hg.) (2006): *Baltic postcolonialism*.

³⁰ Dizdar, Dilek (2006): *Translation. Um- und Irrwege*, S. 248.

textungen (auch Translate) rücken ins postkoloniale Visier³¹ und können in Bezug auf *Livland* fruchtbar eingesetzt werden.

Bei postkolonialer Lesart der hier *erzählten* Übersetzungsgeschichte läuft man eventuell Gefahr, bei Offenlegung der diskursiven Unterdrückungsmechanismen zwischen dem Benenner (Hegemon) und dem Benannten (Subalterner) einseitig und reduktionistisch zu handeln: Die Mechanismen werden als Widerstandshandlung, soweit sie aus den subalternen Diskursen bzw. Texten herausgelesen wurden, umgekehrt – Hegemon und Subalterner tauschen einfach ihre Plätze – und das koloniale Machtpotential wird reproduziert. Diese zum Teil starren Widerstandsformen werden der Vielfalt der Text- und Diskursbeziehungen und den subtilen, subalternen Widerstandsformen nicht gerecht, wie zum Beispiel Christian Prunitschs Untersuchungen zur Konzeptualisierung der Kleinheit zeigen.³² Dabei wird die Wirkungsmacht der Unterdrückungsmechanismen im Rahmen dieser Arbeit nicht bestritten. So scheint in Anlehnung an Prunitsch der Erkenntnisgewinn eines kultursemiotisch inspirierten Ansatzes gerade in seinem interaktionsanalytischen Beschreibungsinventar zu liegen.³³ Dieser interaktionsbezogene Blick eignet sich insbesondere für die Ausleuchtung mehrsprachiger Kulturräume samt ihren unterschiedlichen Translationsprozessen.

Semiosphäre ist nicht als eine rein immateriell und diskursiv existierende Welt zu verstehen, sondern als die ganze mit Sinn erfasste Wirklichkeit, die durch Vertextungen generiert wird und erst durch diese existiert.³⁴ Es ist auch für Textanalysen entscheidend, das interdependente, dialektische Verhältnis zwischen Text und Semiosphäre oder, im Sinne Bourdieus, zwischen Habitus und Praxis hervorzuheben.³⁵

Die Weiterentwicklung des materialistischen „Basis-Überbau-Modells“ durch Relativierung der Dominanz-Stellung ökonomischer Faktoren bzw. des Seins für

³¹ Niranjana, Tejaswini (1992): *Siting translation. History, post-structuralism, and the colonial context*, S. 33 f.

³² Vgl. Prunitsch, Christian (2004): „Zur Semiotik kleiner (slawischer) Kulturen.“ In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 63 (1), S. 181–211. Joachimsthaler plädiert in ähnlicher Weise für einen differenzierten Blick auf kulturkoloniale Verhältnisse. Vgl. Joachimsthaler (2011b), S. 122.

³³ Vgl. Prunitsch (2004), S. 194–197.

³⁴ Vgl. Joachimsthaler (2007), S. 28–29.

³⁵ Vgl. Bourdieu, Pierre (1987): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, S. 98 f.

gesamtgesellschaftliche Entwicklung scheint auch für eine differenzierte Geschichte der Transformationen eines Textes unabdingbar zu sein. Für den Umriss einer Semiosphäre, in deren Rahmen die hier untersuchten Texturen als eine Form der Semiotisierung (Symbolisierungspraxis) fungieren und als Objektivierungen Texte und Translate erzeugen, sind breite Kontextualisierungen notwendig, die wirtschaftliche und soziokulturelle Aspekte gleichermaßen mitberücksichtigen.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die livländische Semiosphäre zur Entstehungszeit von Garlieb Merkels *Die Letten* zu umreißen. Die wichtigsten Aspekte werden bereits im Titel des Werks in aufklärerisch-expliziter Tradition vorgezeichnet und prägen die folgende Gedankenführung und die Semiosphäre vor: es handelt sich um „Liefland“³⁶ als Raum und um das „Ende des philosophischen Jahrhunderts“ als Zeitspanne (texteigenes Raum-Zeit-Kontinuum).

Auch zwei weitere im Buchtitel enthaltene Schlüsselbegriffe entfalten ihre Zugehörigkeit zur behandelten deutschbaltischen Textur – „Liefland“ zu „Letten“ und „Völker- und Menschenkunde“ zum „Ende des philosophischen Jahrhunderts“.

Wichtiges Charakteristikum der diskursiven Praxis im Livland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die hergestellte Verbindung zwischen der Aufklärungstradition und der Diskussion zur Agrarverfassung, die in der Forschung unter dem Begriff „livländische Agrarfrage“ subsumiert ist und ihre Ausprägung durch das Bestehen der Leibeigenschaft in Livland erhält.³⁷

Die Leibeigenschaft besteht zwar zu dieser Zeit im gesamtrussischen Zarenreich, die Ostseeprovinzen und die Diskussion über die livländische Leibeigenschaft sind jedoch als gesonderter Raum zu betrachten.

Die Sonderstellung ist durch die deutschbaltische Oberschicht bedingt, die auch administrative und kulturelle Privilegien genießt. Der diskursive Knotenpunkt

³⁶ Veraltete Schreibweise von „Livland“. Vgl. *Meyers Großes Konversations-Lexikon*. Band 12. (1908). S. 631–633, hier S. 631. Beitrag „Livland“.

³⁷ Grundlegend dazu: Heeg, Jürgen (1996): *Garlieb Merkel als Kritiker der livländischen Ständegesellschaft*. Taterka, Thomas (2000): „Von Spreubrot, Aufklärung und abolitionistischer Publizistik. Zur verborgenen Wirkung von Merkels Streitschrift *Die Letten*.“ In: Jörg Drews (Hg.): „*Ich werde gewiß große Energie zeigen*“, S. 11–26, hier S. 11. Donnert, Erich (2008): *Agrarfrage und Aufklärung in Lettland und Estland*.

zwischen der Agrarfrage und der Aufklärungstradition wird als Ergebnis von Sinngebungsprozessen in Texten objektiviert bzw. realisiert und steht im dialektischen Verhältnis zu Deutungsschemata und Handlungspraktiken, die im individuellen Verhalten ihren Ausdruck finden. Dieser Prozess ist mit Hilfe von Bourdieus kulturosoziologischem Habitus-Konzept³⁸ greifbar und ermöglicht durch Aspekte der schöpferischen Eigenschaften des Habitus eines Autors ein differenziertes Bild von Garlieb Merkel als Autor. Ähnlich wird bei Überlegungen zum Translator verfahren.

Merkels Habitus, der bewusst vollzogene Bruch mit der bestehenden, in der Semiosphäre zentral positionierten deutschbaltischen Diskurstradition sowie die Auswirkungen des Bruchs auf das Zentrum-Peripherie-Verhältnis und auf die Übersetzungsgeschichte (Status des Textes und seine Neulektüren) werden zusätzlich problematisiert.

Wichtig ist eine begriffliche, wenn auch zum Teil überwiegend aus heuristischen Zwecken vollzogene Grenzziehung zwischen *deutschbaltisch* und *deutsch*. Deutsch ist zwar die Sprache und das Medium der deutschbaltischen Textur, es kann im Sinne von Ischreyts „nordosteuropäische[m] Kommunikationssystem“³⁹ durchaus von einer nordosteuropäischen Textur gesprochen werden. Ausschlaggebend für meine Fragestellung ist jedoch, die Machtkonstellation und das koloniale und ideologische Verhältnis, das bei *deutschbaltisch* mitschwingt, hervorzuheben. Diese Selbstbezeichnung der deutschsprachigen Bevölkerung bzw. der deutschsprachigen Oberschicht ist bis heute gängig.⁴⁰

Die deutschbaltische Selbstausslegung ist durchaus in Abgrenzung zu *Deutschland* und als Grenzziehung zu den Deutschen – als den Zugereisten, Fremden – zu verstehen. Unter *Deutschland* des 18. Jahrhunderts wird im Folgenden keine (national-)politische Einheit, sondern ein historisierungs-

³⁸ Bourdieu (1987), S. 97–121.

³⁹ Zit. nach Bosse, Heinrich (2007): „Vom Schreiben leben. Garlieb Merkel als Zeitschriftsteller.“ In: Otto-Heinrich Elias (Hg.): *Zwischen Aufklärung und Baltischem Biedermeier*, S. 211–255, hier S. 213. Vgl. auch: Elias, Otto-Heinrich (2007): „Aufklärung, Revolution, Nation. Wegmarken baltischer Geschichte.“ In: *ibid.*, S. 11–43, hier S. 38.

⁴⁰ Vgl. den Gebrauch bei Pistohlkors: Pistohlkors, Gert von (1994a): „Die Deutschen in der Geschichte der baltischen Länder Estland und Lettland.“ In: Ders. (1994): *Baltische Länder*, S. 13–25.

bedürftiger soziokultureller und diskursiver Raum verstanden; dieser Raum ist für das deutschbaltische Selbstverständnis konstitutiv.⁴¹ Die Grenzziehung ist insbesondere bei der Rezeption und Positionierung der Aufklärungsliteratur in der deutschbaltischen Textur relevant und sinnvoll, wo zwischen Landsleuten und Landfremden unter den Aufklärern unterschieden wird.⁴² Andererseits kann die Aufklärungsbewegung im Baltikum erst als Teil der gesamtdeutschen und europäischen Textur nachvollzogen werden.

Bei der folgenden Darstellung von Garlieb Merkels *Die Letten* gibt der translationswissenschaftliche Blick abermals die Richtung vor und erlaubt es, Eingrenzungen vorzunehmen. So wird z. B. auf Merkels literarische Laufbahn in Deutschland, insbesondere seinen journalistischen Beitrag zum Feuilleton, seine Tätigkeit als Literaturkritiker und seine anti-napoleonische Publizistik nicht eingegangen. Von seiner Rolle in Bezug auf die Romantikdiskurse oder auf seine Goethe-Rezeption wird ebenfalls abgesehen.⁴³ Seine weiteren Werke zur Agrarfrage werden insoweit thematisiert, als dies der vorgegebenen Fragestellung dient. Auf Darstellung von Aspekten der estnischen Semiosphäre wird bis auf Weiteres aus demselben Grund ebenfalls verzichtet.⁴⁴

Auf ergänzende Forschungsliteratur wird gegebenenfalls verwiesen, wobei hier kein Versuch einer vollständigen bibliographischen Erfassung unternommen werden kann. Andererseits ergeben sich aus der Fragestellung auch Ergän-

⁴¹ Meine Hervorhebung. Fortan *kursiv*.

⁴² Vgl. Schaudinn, Heinrich (1937 [Nachdruck 1975]): *Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts*, S. 112. Neander, Irene (1956): „Die Aufklärung in den Ostseeprovinzen.“ In: Reinhard Wittram (Hg.): *Baltische Kirchengeschichte*, S. 130–149, hier S. 136. Neuschäffer, Hubertus (1986): „Die Geschichtsschreibung im Zeitalter der Aufklärung.“ In: Georg von Rauch (Hg.): *Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung*, S. 63–85, hier S. 83–84. Stritzky, Karl Christoph von (1939): *Garlieb Merkel und "Die Letten am Ende des philosophischen Jahrhunderts"*, S. 6. Vgl. ferner zu Merkel auch: Bosse (2007).

⁴³ Grundlegend dazu: Drews (Hg.) (2000); Schwidtal, Michael; Gütmanis, Armands (Hg.) (2001): *Das Baltikum im Spiegel der deutschen Literatur*. Insbesondere der von Jörg Drews herausgegebene Band zu Merkel zeugt von einer Umwertungs- bzw. Neubewertungstendenz in Bezug auf Merkel in der germanistischen Literaturwissenschaft.

⁴⁴ Estland gehörte z. T. territorial zur Ostseeprovinz Livland. Dies ergab sich aus der kolonialen Verhältnisse üblichen Praxis der Nicht-Berücksichtigung von Sprachgrenzen bei administrativer Grenzziehung. Wohlgermerkt handelt es sich dabei nicht um eine ausschließlich koloniale Praxis.

zungen: so werden die Verortung und der Wirkungskreis von Merckels *Die Letten* in der deutschbaltischen Textur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nachgezeichnet, um den Wirkungskreis der Textur für die gesamte livländische Semiosphäre zu ermessen, denn zum Wirkungskreis gehört auch die lettische Textur, die als Teil der Semiosphäre mit der deutschbaltischen Textur interagiert und in Abgrenzung zu dieser erst konstituiert wird. Es werden Umgangs- und auch Translationsnormen in Bezug auf die deutschbaltische Textur und auf Merckels *Die Letten* entwickelt. Man begibt sich hier im kultursemiotischen Sinne an die Grenze.

Vorher soll jedoch der Weg von Merckels *Die Letten* ins Zentrum der deutschbaltischen Textur, die zum Ende des 18. Jahrhunderts die Alleinherrschaft ausübte, und ins Zentrum der Semiosphäre *Livland* nachvollzogen werden. Denn erst vom Zentrum aus wird die Entfernung zur Peripherie deutlich.

1.2 Zur deutschbaltischen Textur vor Garlieb Merckels *Die Letten*. Ein Umriss

Kultur kreierte laut Lotman und Uspenskij eine mit Sinn umgebene Welt, in der sich das gesellschaftliche Leben erst entfalten kann, bzw. durch die Sinnwelt erst erschaffen wird. Eine zentrale Rolle spielt dabei die (natürliche) Sprache als „prägende[r] Mechanismus“, ein Strukturierungsmechanismus, der durch „Präsumption für Strukturiertheit“ einen ordnenden Einfluss auf den „Gesamtkomplex aller Kommunikationsmittel“ ausübt.⁴⁵ Sprache und Kultur sind bei diesen Überlegungen (auch bei Lotman) aus heuristischen Gründen getrennt, im Blickfeld sollte jedoch stets deren Untrennbarkeit behalten werden.

Die Selbstbeschreibung der Kultur, die auch mittels Sprache erfolgt, spielt eine ausschlaggebende Rolle bei der Herausbildung des prototypischen Zentrums, das als Metasprache fungiert und Kommunikationskonventionen und -akte mo-

⁴⁵ Vgl. Lotman, Jurij M.; Uspenskij, B. A. (1986): „Zum semiotischen Mechanismus der Kultur.“ [O semiotičeskom mehanizme kul'tury]. In: Karl Eimermacher (Hg.) (1986): *Semiotica Sovietica. Sowjetische Arbeiten der Moskauer und Tartuer Schule zu sekundären modellbildenden Zeichensystemen (1962–1973)*, S. 853–880, hier S. 855.

delliert.⁴⁶ Als ein solcher metasprachlicher Mechanismus der Zentrum-Bildung kann jede metasprachliche Handlung auftreten.

Als Beispiel für eine solche Handlung kann das *Idiotikon* von August Wilhelm Hupel⁴⁷ dienen, das 1795 erscheint und uns in die Koordinatenachse der deutschbaltischen Semiosphäre einführt. Denn Hupel nimmt gezielt Bezug auf die Verwendung der deutschen Sprache in Liv- und Estland und stellt Vergleiche mit der deutschen (sächsischen, pfälzischen usw.) Sprachtradition an. Der deutschbaltische Raum wird als gesonderter Raum der deutschen Sprache hervorgehoben, wobei eine Thematisierung der Unterschiede und Ähnlichkeiten sowohl zu *Deutschland* und dem dort gesprochenen Deutsch als auch zu den *Bauernsprachen* bzw. *Landessprachen* (Lettisch, Estnisch) und zu Russisch erfolgt.⁴⁸ Der Sprachraum ist jedoch nicht durch puristische und isolierende Tendenzen gekennzeichnet, in ihm findet Hybridität einen gewissen Anklang; so führt Hupel auch Entlehnungen aus dem Lettischen und Estnischen an.⁴⁹ Hupel fixiert mit der Sprachverwendung auch den Kulturraum und gibt der ganzen deutschbaltischen Textur Konturen. Es handelt sich nicht um den ersten Versuch einer solchen Festschreibung und metasprachlichen Fixierung: Hupel selbst ver-

⁴⁶ Vgl. *ibid.*, S. 861 f.

⁴⁷ Hupel, August Wilhelm (1795): *Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehtland. Nebst eingestreuten Winken für Liebhaber*. Zu Hupel grundlegend: Jürjo, Indrek (2006): *Aufklärung im Baltikum. Leben und Werk des livländischen Gelehrten August Wilhelm Hupel (1737–1819)*. Vgl. auch: Recke, Johann Friedrich von; Napiersky, Karl Eduard (1827–1832): *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Estland, Kurland*. 2. Band (G-K), S. 363–369. (Eintrag: *Hupel, August Wilhelm*).

⁴⁸ Vgl. Hupel (1795), S. IV–VII. Die Bezeichnungen „Landessprachen“, „Bauernsprache“ und „Sclavensprache“ für Lettisch und Estnisch gehören bis hin zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum festen Vokabular der Aufklärungstextur: vgl. u.a.: Hupel (1777), S. 124–125; Karl. P. M. Snell zit. nach Merkel, Garlieb Helwig (1998): *Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde*. Nach der Ausgabe Leipzig 1796, hg., mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort versehen von Thomas Taterka, S. 197–198 [Stellenkommentar Taterka 32, Note 11]. Analog zur Sprache erfolgt im metonymischen Sinne die entsprechende Konzeptualisierung der Sprachträger: „Landvolk“ bzw. „Bauernvolk“. Diese Bezeichnung bleibt ebenfalls lange dominant, so hieß die erste estnischsprachige Zeitschrift, die von Otto Wilhelm Masing herausgegeben wurde (1821–1823, 1825), *Marahwa Näddala-Leht (Wochenblatt des Landvolkes)*. Vgl. auch: Jürjo, Indrek (1995): „Das nationale Erwachen der Esten im 19. Jahrhundert – ein Verdienst der deutschbaltischen Aufklärung?“ In: Konrad Maier (Hg.): *Nordost-Archiv. Estland und seine Minderheiten*. Heft IV (1995), 2, S. 410–430, hier S. 427.

⁴⁹ Hupel (1795), S. VI.

weist auf lexikographische Vorarbeiten von Gadebusch, Fischer und Bergmann.⁵⁰ Jacob Langes 1777 entstandenes lettisch-deutsches Lexikon findet auch eine kurze Erwähnung.⁵¹

Die zentrale Bedeutung von Hupels *Idiotikon* ergibt sich überwiegend aus dem Erscheinungsjahr, denn die Veröffentlichung von Garlieb Merkels *Die Letten* erfolgt nur ein Jahr später. Auf diese Weise sind unmittelbare Rückschlüsse auf die Diskurse im deutschbaltischen Raum zur Zeit der Entstehung von Merkels Text möglich. Auch Hinweise auf die dominierenden Tendenzen des Zentrums der Textur und ihrer Organisation, die im *Idiotikon* metasprachlich als Selbstauslegung vollzogen werden, sind zu finden. Dies lässt sich an einer zentralen Begriffssachse der Selbst- und Fremdwahrnehmung veranschaulichen, dem Begriffspaar „Deutsch“-„Undeutsch“, das durchaus im Sinne einer Lotmanschen binären Opposition fungiert.

Zum Begriff „Deutsch“ steht im *Idiotikon*:

Deutsch heißt 1) was aus Deutschland herrührt; 2) jeder Ausländer, auch der Däne u.a.m. 3) wer nicht Erbbauer ist; 4) wer keine Bauernkleider trägt; 5) was ein deutscher Meister gemacht hat z.B. ein deutsches Hufeisen (im Gegensatz dessen was Bauern verfertigen) 6) was für Deutsche bestimmt ist z.B. deutsche Kost; 7) was besser ist als man es gewöhnlich bey Bauern findet z.B. deutsche Wolle d.i. Feine; 8) was einem Deutschen angehört z.B. ein deutsches Pferd.⁵²

Den Gegenpool bildet der Begriff „Undeutsch“:

Undeutsch heißt 1) was nicht deutsch ist; 2) was lettisch oder ehstnisch ist, z.B. die undeutsche Sprache heißt in Lettland die lettische, aber in Ehstland die ehstnische; 3) alles, was der hiesige Bauer gebraucht z.B. ein undeutscher Hut.

Undeutsche heißen bloß die Ehsten und Letten (aber kein Russe, Schwede u.a.m. obgleich sie weder von deutscher Geburt noch der deutschen Sprache mächtig sind.)⁵³

In diesem Gegenpaar erschließt sich eine ganze Lebenswirklichkeit, die von sozialen, ethnischen, kulturellen und semiotischen Markierungen durchzogen ist.

⁵⁰ Ibid., S. VII–XIV.

⁵¹ Ibid., S. XIV–XVI. Zu Jacob Lange grundlegend: Balode, Ineta (2002): *Deutsch-lettische Lexikographie. Eine Untersuchung zu ihrer Tradition und Regionalität im 18. Jahrhundert.* (Lexicographica, 111).

⁵² Hupel (1795), S. 48.

⁵³ Ibid., S. 244.

Es handelt sich, wie bereits erwähnt, nicht um ein Phänomen des 18. Jahrhunderts: Dzintra Lele-Rozentāle verweist auf die Verwendung des Begriffspaares als soziale Grenzscheide in den mittelalterlichen livländischen Quellen.⁵⁴ Intertextuelle Bezüge zu Chroniken werden auch von Ulrike Plath hervorgehoben: sie stellt das Begriffspaar in eine lange Tradition asymmetrischer binärer Begriffsbildungen wie „Christ“-„Heide“ bzw. „christlicher Friede“-„heidnischer Aufruhr“. Laut Plath dienen die Metaphern einer Verfremdungsstrategie und legitimieren auf diese Weise die Herrschaftsansprüche.⁵⁵

Das aussagekräftige Begriffspaar wurde bereits zum Thema unterschiedlicher Forschungsarbeiten.⁵⁶ Dies verwundert nicht, denn die Dichotomie offenbart die Mechanismen der Identifikation als Selbstkonstitution. Hier werden diskursive Parallelwelten erschaffen, und zwar aus der Perspektive des deutschen Benenners, der Grenzen zieht und qualitative Entscheidungen trifft.

Der Standort ist aus dem Differenzierungsgrad des eigenen, des zentralen Ichs zu ermitteln: acht Punkte ermöglichen ein vielseitiges Identifikationsangebot, hierbei werden Eigentumsverhältnisse („was einem Deutschen angehört“), sowie Zugehörigkeit zur Zunft samt Hierarchien („deutscher Meister“) angeführt. So wird hier ein prototypisches Zentrum objektiviert, wobei ein hoher Grad an Strukturiertheit suggeriert wird. Es folgt eine vergleichsweise detailreiche Darstellung der geistigen und materiellen Kulturprodukte, die zur Semiosphäre gehören.

Dabei soll auf die dominierende soziale und kulturelle Vorprägung geachtet und nationale Zugehörigkeit nicht im heutigen Verständnis rückprojiziert werden.⁵⁷

⁵⁴ Lele-Rozentāle, Dzintra (2001): „Sprachprobleme im Baltikum des 18. Jahrhunderts. Zum Deutsch-Deutschen und Deutsch-Lettischen Sprachkontakt.“ In: Schwidtal/Gūtmanis (Hg.) (2001), S. 205–216, hier S. 212 f.

⁵⁵ Plath (2011), S. 140.

⁵⁶ Vgl. Joachimsthaler (2007), S. 42. Joachimsthaler verweist ferner auf: Lenz, Wilhelm (2004): „Undeutsch. Bemerkungen zu einem besonderen Begriff der baltischen Geschichte.“ In: Jähnig, Bernhart und Klaus Militzer (Hg.): *Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag.* (Schriften der Baltischen Historischen Kommission. 12), S. 167–184.

⁵⁷ Auch die Germanisierungsdebatten im 19. Jahrhundert in Kurland und Livland (z. B. Mitau um 1817–19) zeugen von einer anderen Verwendung des Begriffes „Nation“. Dies ist vor allem in Bezug auf Merkels *Die Letten* und seinen Begriff „Nation“ zu berücksichtigen.

Es handelt sich bei „Deutsch“ nicht um eine nationale Textur, auch wenn *prototionale Ressourcen* (Hroch) bereits potentiell vorhanden sind. „Jeder Ausländer, auch der Däne“ ist unter dem Begriff subsumiert. Es geht um eine ständische Ordnung, in der zwischen „Undeutschen“ und „Deutschen“ unter anderem nach dem Prinzip der Erbhörigkeit unterschieden wird.

Dem differenzierten Selbstbild, einer kulturellen Selbstausslegung, wird *ex negativo* ein Fremdbild entgegengestellt. Dieses Bild generiert sich bereits aus dem ersten Punkt vollständig („was nicht deutsch ist“), weitere Punkte dienen nur der Konkretisierung des ersten, stellen seine Derivate dar. Bei dem Eintrag „Deutsch“ wird nicht nach demselben Prinzip strukturiert, hier findet eine Aufzählung gleichbedeutender Merkmale statt.

Dabei findet bei „Undeutsch“ kein außer-semiosphärischer Entwurf statt, der außerhalb der Grenzen eigener Semiotisierungen und Vertextungen angesiedelt ist. „Undeutsch“ ist für Joachimsthaler eine „Text-Rand-Markierung“, die das Andere verneint, anstelle es erkennbar zu machen. Diese Technik des intertextuell markierten „Außerhalb“ ist ein konstitutiver Teil der deutschbaltischen Textur.⁵⁸ Das „Undeutsche“ legitimiert erst die Ordnung der „Deutschen“, begründet das Verhältnis. Das „Undeutsche“ erscheint an der Grenze⁵⁹ und bedarf der „ständigen Analogie“ zum Zentrum, d.h. zum eigenen Selbstverständnis.⁶⁰ Diese Funktion wird im *Idiotikon*, das als Text eine Objektivation der semiosphärischen Vorgänge ist, exemplarisch erfüllt; die soziale Scheide wird symbolisch reinszeniert. Oder in Lotmans Worten: Die „'offene' Welt der Realien“ wird buchstäblich zur „'geschlossene[n]' Welt der Namen“.⁶¹

Diesen Prozess der „Isierung“ sieht Joachimsthaler auch im Sinne einer „innere[n] Kolonisation“ verwirklicht, die mit der äußeren Kolonisation einhergeht.⁶² Neue Räume und mentale Landschaften müssen „mit den kulturellen Codes der Herkunftswelt“ überschrieben werden; so errichten Semiosphären

⁵⁸ Joachimsthaler (2011b), S. 61, 80.

⁵⁹ Lotman und Uspenskij sprechen von „Quasi-Strukturen“. Vgl. Lotman/Uspenskij (1986), S. 855 f.

⁶⁰ Vgl. *ibid.*, S. 867.

⁶¹ Vgl. *ibid.*, S. 855.

⁶² Joachimsthaler (2007), S. 33. Neumann spricht im ähnlichen Sinne von einer „Naturalisierung kulturell kontingenter Ordnungen“. Vgl. Neumann (2009), S. 120.

„Kontinuitätsprothesen über Brüche und Diskontinuitäten epochalen Umfangs“.⁶³ Auf diese Weise wurden laut Joachimsthaler heidnische heilige Orte während der Christianisierungsphase umkodiert oder Ortsbezeichnungen germanisiert, und so scheint auch Hupel sich den kulturellen Raum und die Landbewohner durch Erschreiben und Erklären intelligibel und somit im Sinne des Foucaultschen Diskursivitätsbegründers zu eigen zu machen. Dieser Mechanismus lässt sich als eine allgemeine koloniale Praxis im Sinne der heutigen Writing-Culture-Debatte beschreiben und erschließt gerade in Bezug auf das Baltikum als eine Lesart von Vercontextungsprozessen eine interessante Herangehensweise. So stellt Liina Lukas für das Baltikum das koloniale Muster als einen dominanten Faden deutschbaltischer Texte des 18. Jahrhunderts dar.⁶⁴ Es handelt sich jedoch nicht um eine einseitig forcierte Asymmetrie: ähnliche Prozesse der sekundären Raum-Erschreibung als Rücknahme lassen sich seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in der lettischen Textur beobachten – laut Kursīte wird in dieser Zeit der Nationalromantik von Pumpurs, Auseklis und weiteren Autoren topographische Um-Schreibung betrieben, z. B. die Begriffsprägung „*Baltisches Meer*“ (*Baltijas jūra*).⁶⁵

Die Selbstbeschreibung Hupels prägt von ihrer zentralen Position aus die Schreibweise sämtlicher Texte der Semiosphäre; je nach Standort des Textes werden die beschriebenen Strukturen reproduziert bzw. – je peripherer die Stellung – unterwandert und umkodiert. Kultur als „*nicht-erblich* vermitteltes *Gedächtnis* eines menschlichen Kollektivs“ ist wie ein „konzentrisches System“ aufgebaut.⁶⁶

Die Dichotomie „Deutsch“-„Undeutsch“ übt strukturierend und ordnend Einfluss aus, und zwar auf alle Textproduktionsentscheidungen der Textur, auf die

⁶³ Joachimsthaler (2007), S. 26. Vgl. auch Neumann (2009), S. 121.

⁶⁴ Vgl. Lukas, Liina (2000): „Der estnische National-Imagotyp in der deutschbaltischen Literatur.“ In: Yrjö Varpio und Maria Zadencka (Hg.): *Zur Literatur und Geschichte des 19. Jahrhunderts im Ostseeraum*, S. 207–230.

⁶⁵ Vgl. Kursīte, Janīna (1999): „Die nationalen Landschaftscharakteristika in der lettischen Literatur des 19. Jahrhunderts.“ In: Yrjö Varpio und Maria Zadencka (Hg.): *Themen des literarischen Nationalismus und der nationalen Literatur im Ostseeraum*, S. 123–134, hier S. 123 f.

⁶⁶ Lotman/Uspenskij (1986), S. 855–856.

Gesamtheit der Texte.⁶⁷ Unter kolonialem Aspekt kann die Lesart „Hegemon“- „Subalterner“ als eine zentrale Lesart von „Deutsch“-„Undeutsch“ vorgeschlagen und für meine Fragestellung fruchtbar gemacht werden.

Dieser Aspekt ist wichtig bei Betrachtung eines breiten Spektrums von Texten der deutschbaltischen Textur im 18. Jahrhundert – sowohl der Publizistik, als auch von ethnographischen und historiographischen Erzeugnissen.⁶⁸ Denn diese Textgrundlage dient Garlieb Merkel als Referenzpunkt, durch diese Texte und ihre Wirklichkeiten wird er sozialisiert und in Abkehr von und Bezugnahme auf diese vertexteten Realitäten erfolgt sein Handeln als Textproduzent, als Autor. Es spricht nicht nur der Diskurs durch den verstummen Autor, der Autor selbst schreibt den Diskurs fort. Dasselbe dialektische Prinzip gilt für jeden Textproduzenten im Rahmen dieser Untersuchung, auch für den Translator.

Texte sind nicht mit Wirklichkeit gleichzusetzen: es kann hier nur von einer medial vermittelten Wirklichkeit gesprochen werden; sie stellen solche Vermittlungsmedien bzw. Formen symbolischer Reinszenierung dar, üben einen formativen Einfluss auf die Wirklichkeitswahrnehmung aus. Texte sind also nicht Wirklichkeit, sondern das „Material zu ihrer Rekonstruktion“, die Auswahl erfolgt auf Basis semiotischer Regeln, die von der jeweiligen Kultur bzw. Semiosphäre vorgegeben werden.⁶⁹ Diesem Duktus fügen sich auch historiographische und ethnographische Textproduktionen – Texte, denen man in der Regel keine explizite Perspektivierung und die dadurch bedingte Intention unterstellt. Dies wird in der Publizistik durchaus anders gehandhabt. Dasselbe Textmaterial kann demzufolge je nach semiosphärischen Bedürfnissen anders ausgewertet

⁶⁷ Bis ins 20. Jahrhundert ist das Begriffspaar in der deutschbaltischen geschichtswissenschaftlichen Tradition präsent, es scheint ein sehr stabiles Ordnungsprinzip zu sein. Vgl. Schaudinn (1937 [Nachdruck 1975]); Rauch, Georg von (1970): *Geschichte der baltischen Staaten*. Vgl. auch: Mühlen, Heinz von zur (1994a): „Livland von der Christianisierung bis zum Ende seiner Selbständigkeit (etwa 1180–1561).“ In: Pistoilkors (Hg.) (1994), S. 26–172, hier S. 170.

⁶⁸ Die Unterscheidung erfolgt hier rückwirkend. Es ist meines Erachtens schwierig, zwischen ethno- und historiographischen Texten im 18. Jahrhundert funktional zu differenzieren. Mir geht es im Wesentlichen um einen Umriss der Textur, in die und gegen die Merckels *Die Letten* hineingeschrieben wurden. Ulrike Plath weist analog auf die realitätsformende Macht jeglicher Texterzeugnisse hin und plädiert in diesem Sinne dafür, historiographische Texte ähnlich den literarischen Texten zu lesen. Vgl. Plath (2011), S. 14, 22.

⁶⁹ Vgl. Lotman/Uspenskij (1986), S. 859.

und positioniert werden. So wird ein historisches Ereignis erst als solches „erkannt“ und nach seiner Verortung in die „Sprache der Kultur“ „übersetzt“ oder aufgezeichnet, d. h. semiotisiert und durch die Semiosphäre appropriiert.⁷⁰

Im Verlauf dieser Arbeit wird eine Reihe von in Texten realisierten kaleidoskopisch geordneten semiosphärischen Tendenzen vorgestellt. Diese erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sollten jedoch einen Eindruck von der deutschbaltischen Textur des 18. Jahrhunderts in ihren Grundzügen geben, in der durch die Aufklärung (auch Volksaufklärung) und den Pietismus, aber auch durch soziopolitische Umbrüche bedingt, eine Umwälzung und Umkodierung stattfindet, die das Zentrum-Peripherie-Verhältnis neu ordnet und Möglichkeiten für periphere (subalterne) Texturen vorbereitet.

Eine funktionale Differenzierung der Texte ist nicht beabsichtigt, da es insbesondere bei Aufklärungsliteratur sowohl angesichts der Heterogenität der Zielsetzungen und Fragestellungen als auch der soziokulturellen Besonderheiten der Trägerschicht im Baltikum ein schwieriges Unterfangen darstellen würde. Die Tätigkeit August Wilhelm Hupels als Lexikograph und „Ethnograph“ bzw. Sammler ethnographischer Daten in seinen *Topographischen Nachrichten*⁷¹ ist ein solches Beispiel für die Unmöglichkeit einer Zuordnung zu einer fachbezogenen Textproduktion. Auch die Polyfunktionalität des Textmaterials kann an Hupels Beispiel veranschaulicht werden: seine Völkergemälde von Letten und Esten, die von der eigens fixierten Dichotomie „Deutsch“/„Undeutsch“ durchzogen sind, werden im Aufklärungsdiskurs als objektive Wissenssammlungen gelesen und auch in lettischen Nationsbildungs-Diskursen bis ins 20. Jahrhundert als ethnographische Quellen verwendet. Gert von Pistohlkors gibt 1994 in seiner historischen Darstellung Hupels ethnographischen Arbeiten das Prädikat „Landeskunde auf höchstem Niveau“.⁷²

Zum Umriss der Semiosphäre wird übersichtlichkeithalber ein kurzer historischer Überblick der wichtigsten Daten der Geschichte Livlands gegeben. Dieses Anliegen ist in Perspektive und Selektion der Daten *erzähl*bedingt und

⁷⁰ Vgl. *ibid.*, S. 857.

⁷¹ Hupel, August Wilhelm (1777): *Topographische Nachrichten von Lief- und Ehistland*. Band II.

⁷² Pistohlkors, Gert von (1994b): „Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95–1914)“. In: Ders. (Hg.) (1994), S. 266–450, hier S. 302.

dient zur Klärung von Eckdaten, die als Referenzpunkte für Aufklärungspublizistik und insbesondere Garlieb Merkels *Die Letten* fungieren. Große Aufmerksamkeit wird der Geschichte Livlands im 18. Jahrhundert gewidmet, da hier die Verknüpfung der Agrarverfassung mit Aufklärungsdiskursen erfolgt und die diskursive Tradition, in die Merkel *Die Letten* hineinschreibt, etabliert wird.⁷³ Es geht um Daten, mittels derer die Wirklichkeitsrekonstruktion erfolgt. Der Überblick umreißt das imaginäre Archiv, das als potentielle Referenzgrundlage für die semiosphärische Bearbeitung verstanden wird – es geht um Repräsentationsformen. Referenzgrundlage meint hier die Matrix der potentiell vertextbaren Möglichkeiten. Vergangenheit wird als mittelbar erfahrbar begriffen und nicht abgebildet, sondern problembezogen im Sinne Poltermanns nutzbar gemacht.⁷⁴ Diese Sicht weist Parallelen mit der kolonialen Diskursanalyse und Kosellecks Konzept der *Begriffsgeschichte*⁷⁵ auf: es geht nicht um die Verifizierbarkeit der Daten, sondern um deren diskursive Präsenz und ihre Formen, die je nach semiosphärischen Vertextungsbedürfnissen unterschiedlich sind. Als Beispiel für die unbedingt kontextualisierungsbedürftige diskursiv erschaffene Realität kann bereits an dieser Stelle der in der Aufklärungstextur zentrale Begriff der „Freiheit“ dienen: Es ist kein abstrakter absoluter Begriff, sondern ein diskursives Phänomen: „Die alte ständische Gesellschaft kannte die Begriffe Freiheit und Unfreiheit nicht als abstrakte Termini, sondern nur als jeweilige Ausdrucksformen genauer Verortung im streng gegliederten Sozialsystem der Zeit“.⁷⁶ Dieser Aspekt ist bei der Lektüre der Aufklärungstextur stets

⁷³ Der Überblick stützt sich grundlegend auf folgende Arbeiten: Donnert (2008); Heeg (1996); Merkel (1998). Vgl. auch: Pistohlkors (Hg.) (1994); Rauch (1970); Wilpert, Gero von (2005): *Deutschbaltische Literaturgeschichte*; Wittram, Reinhard (1954): *Baltische Geschichte. Die Ostseelände: Livland, Estland, Kurland, 1180–1918*. Auch: Maier, Konrad (2007): „Die Bauernfrage in Estland. Die wirtschaftliche und soziale Lage des Landvolks am Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Bauernbefreiung 1816/1819.“ In: Elias (Hg.) (2007), S. 257–284. Auch: Elias (2007).

⁷⁴ Vgl. Poltermann, Andreas (1998): „Interkulturelles Übersetzen. Das Beispiel J. G. Herder vor dem Hintergrund des postkolonialen Diskurses.“ In: Renate von Heydebrand (Hg.): *Kanon, Macht, Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildung*, S. 271–296, hier S. 291.

⁷⁵ Koselleck, Reinhard (1979): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, S. 107–108.

⁷⁶ Lubinski, Alex (1999): „Johann Heinrich Voß und 'Die Leibeigenen' – Perspektiven auf die ländliche Gesellschaft Mecklenburgs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.“ In: Andrea Rudolph (Hg.): *Johann Heinrich Voss*, S. 161–191, hier S. 176. Auch der Begriff

mitzuberücksichtigen: ähnlich verhält es sich mit den Begriffen *Volk* und *Nation*. Es geht also eher darum, was als Referenz (als Faktum) den semiosphärischen Bedürfnissen entsprach und semiotisiert und was wiederum nicht aufgenommen wurde. In Lotmans Begriffen würde es darum gehen, was „erinnert“ und was „vergessen“ wurde.⁷⁷ Oder darum, was, wie und mittels welcher Medien der Weitergabe (auch Vertextungen) erinnert wurde: Geschichte als *soziales Gedächtnis* (Burke) und Translation als ein Teil davon.

Dieser Überblick stellt ebenfalls die Referenzgrundlage für die lettische Textur dar. Er dient grundsätzlich für sämtliche Texte als Matrix der Möglichkeiten jeder Interpretation historischer Daten in ein kohärentes Geschichtsbild. Es wird stets zu einem bestimmten Zweck *erzählt*.

1.2.1 Geschichte Livlands vor Garlieb Merkels *Die Letten*. Ein Prätext

Das Gebiet Lettlands und Estlands wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts von der deutschen Ostkolonisierung und den Christianisierungsbestrebungen erfasst. Der entstandene livländische Ordensstaat umfasste laut Rauch seit 1346 das gesamte Siedlungsgebiet baltischer Völker „im engeren Sinne“ (Esten und Letten).⁷⁸ Livland war der Taufname des christianisierten Landes; der Name leitete sich von den Liven ab, wurde jedoch später für das ganze Ostbaltikum verwendet.

Zur Basis der Ostkolonisierung gehörte die Arbeitsteilung zwischen dem europäischen Osten als einem Lieferanten von Rohstoffen und Agrarprodukten sowie dem verarbeitenden und verbrauchenden Westen.⁷⁹ Es erfolgte keine Vollkolonisierung, d. h. der Bauernstand setzte sich nicht aus deutschen Siedlern zusammen, sondern aus den indigenen Völkerschaften. Dieser Umstand prägte die ständische Struktur Livlands bis ins 20. Jahrhundert und stellt ein interkulturelles Paradigma dieses Kulturraumes dar: soziale Differenz deckt sich mit

der „Bauernbefreiung“ wird erst 1887 vom Historiker Georg Friedrich Knapp eingeführt. Schneider, Karl H. (2010): *Geschichte der Bauernbefreiung*, S. 8.

⁷⁷ Vgl. Lotman/Uspenskij (1986), S. 859.

⁷⁸ Rauch (1970), S. 14. Zum Begriff der „baltischen Völker“ vgl. auch: Wittram (1954), S. 12.

⁷⁹ Elias, Otto-Heinrich (2005): „Der baltische Raum als europäische Geschichts- und Kulturlandschaft. Politische Voraussetzungen und geistige Traditionen.“ In: Frank-Lothar Kroll (Hg.): *Europäische Dimensionen deutschbaltischer Literatur*, S. 15–30, hier S. 17.

der nationalen. Letten, Liven und Esten verfügten im 12. Jahrhundert trotz der Kolonisation über eingeschränkte Freiheiten, die den kolonisierten Völkern belassen wurden. So traf man auf selbstständige Völkerschaften, die über vorstaatliche Organisationsstrukturen verfügten: hier werden von Wittram und Donnert die „kurischen Könige“ als Beispiel angeführt.⁸⁰ Aus diesem Zustand wird der allmähliche Verlust der persönlichen Freiheit des Bauern im Rahmen der Agrargeschichte abgeleitet: Mit stetiger Lasterhöhung für die Bauern entwickelte sich aus der Grundherrschaft eine Gutsherrschaft und resultierte im Verlust von Freiheit.⁸¹

Als Ergebnis des Livländischen Krieges (1558–1583) wurde der livländische Ordens- und Ritterstaat zwischen Schweden und Polen aufgeteilt: Ein Teil Livlands und das südliche Estland wurde zu Schwedisch-Livland, Kurland zum polnischen Lehnherzogtum und das östliche Lettland (Lettgallen) zu Polnisch-Livland. Das Schlüsseldatum ist der 28. November 1561, als das *Privilegium Sigismundi Augusti* die Unterwerfung Livlands unter Polen besiegelte. Dieser Privilegienkatalog regelte das Verhältnis zwischen dem livländischen Adel und der polnischen Krone. Garantiert wurden unter anderem die Kodifikation des Landrechts, das Indigenatsrecht, das Recht zur Selbstverwaltung und das evangelisch-lutherische Glaubensbekenntnis. Ein weiterer Grund für die Schlüsselrolle des Privilegiums stellte die erstmalige Fixierung des Bauern im Status eines „glebae adscripti“ (Ableitung aus dem römischen Recht: „der an den Boden Gebundene“) dar. In der Rechtsbegrifflichkeit des römischen Rechts bezeichnete der Terminus laut Taterka einen zum Ackerland gehörenden „Schollenpflichtigen“, der jedoch in Abgrenzung zum Sklaven („servus“) „gewisse Rechte“ hatte.⁸² Durch die Fixierung im *Privilegium Sigismundi Augusti* wurde die Schollenpflichtigkeit am Ende des 16. Jahrhunderts zu einer „vollendeten Tatsache“.⁸³ Sowohl Wittram als auch Donnert bezeichnen das *Privilegium* als das „Grundgesetz Livlands“⁸⁴, das Dokument stellt bis ins 20. Jahr-

⁸⁰ Vgl. Wittram (1954), S. 45; Donnert (2008), S. 19. Dieses Phänomen spielt auch in der lettischen Nationalgeschichtsschreibung eine wesentliche Rolle, wird im Sinne Lotmans als „Ereignis“ erinnert.

⁸¹ Vgl. Wittram (1954), S. 28; Stritzky (1939), S. 2.

⁸² Merkel (1998), S. 190 [Stellenkommentar Taterka 20,19 f].

⁸³ Donnert (2008), S. 11.

⁸⁴ Ibid., S. 9. Vgl. auch: Wittram (1954), S. 77. Den Text des *Privilegiums* kann man in der

hundert hinein die Anspruchsgrundlage der deutschen Oberschicht für die Durchsetzung der eigenen Sonderstellung dar und entfaltet somit ein starkes identifikatorisches Potential als zentraler Referenztext.

Als Ergebnis des schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges befindet sich Livland (ausgenommen *Polnisch-Livland*, heutiges Lettgallen) unter schwedischer Herrschaft: Riga wird 1621 durch Gustav II. Adolf eingenommen und die neuen Machtverhältnisse werden im Frieden von Altmark 1621 endgültig fixiert. Unter schwedischer Herrschaft werden Versuche zur Verbesserung der Lage der Bauern unternommen, die Leibeigenschaft selbst wird jedoch nicht aufgehoben, obgleich Schweden selbst keine Leibeigenschaft kennt. Der Bauernstatus wird in der *Livländischen Landesordnung* fixiert. Das ständische Prinzip wird grundsätzlich erhalten, ständische und städtische Verwaltung bleiben in deutscher Hand. Einen wichtigen Einschnitt in die Agrarverhältnisse, die das prägende Strukturprinzip Livlands sind, bedeutet die Einführung der Güterreduktion, d. h. die Einziehung von Privatgütern zugunsten des Staates und deren Umwandlung in Krongüter. Der Gesamtverlust beträgt laut Mühlen fünf Sechstel der Ländereien.⁸⁵ Den größeren Schaden sieht er jedoch im „Bruch des gegenseitigen Vertrauens“ zwischen der Ritterschaft und dem König.⁸⁶ Weitere wesentliche Aspekte der schwedischen Herrschaft in Livland sind die Einführung von Wackenbüchern (Urbarien) zur genauen Berechnung der bäuerlichen Leistungen und die etablierte Stellung des Pastors in seiner Seelsorger-Funktion, die weit bis ins 19. Jahrhundert das Selbstverständnis der Pastoren dominiert und insbesondere im (volks-)aufklärerischen Sinne deren Tätigkeit prägt. So wird in dieser Zeit – 1685 das Neue Testament und 1689 das Alte Testament – die lettische Bibelübersetzung durch Ernst Glück angefertigt.⁸⁷

Übersetzung Heinrich Ludwig Birkels, die in einer zweisprachigen (lateinisch-deutschen) Ausgabe 1807 bei Steffenhagen und Sohn in Mitau erschien, nachlesen. Der deutsche Titel lautet: *Regierungs-Formel vom Jahre 1617. Unterwerfungs-Verträge zwischen dem Könige Sigismund August und dem Heermeister Gotthard Kettler, abgeschlossen zu Wilna den 28sten November 1561. Und das Privilegium, welches der König Sigismund August dem liefländischen Adel im Jahre 1561, sechs Tage nach dem Feste der heiligen Catharina, in Wilna ertheilet.*

⁸⁵ Mühlen, Heinz von zur (1994b): „Das Ostbaltikum unter Herrschaft und Einfluß der Nachbarmächte (1561–1710/1795).“ In: Pistohlkors (Hg.) (1994), S. 173–265, S. 198.

⁸⁶ Ibid.

⁸⁷ Vgl. Scholz, Friedrich (1990): *Die Literaturen des Baltikums. Ihre Entstehung und*

Als Ergebnis des Nordischen Krieges (1700–1721) wird Livland ans russische Reich angegliedert: 1710 durch separate Kapitulationen der Ritterschaft und 1721 endgültig im Frieden von Nystad. 1795 kommt auch Kurland in Folge der dritten polnischen Teilung dazu. Die Privilegien der deutschen Oberschicht und somit die Sonderstellung innerhalb des Russischen Reiches werden durch die Kapitulationen bestätigt. Laut Roger Bartlett war dieser Umstand einer für den Adel „glücklichen Konjunktur“ zu verdanken, denn Peter I. hatte vor, im gesamten Reich die Leibeigenschaft zu stärken, was im Falle der Ostseeprovinzen durch Erhalt des *status provincialis* garantiert wäre.⁸⁸ Aus diesem Grunde erfolgte nicht nur die Bestätigung der Privilegien, sondern auch die Aufhebung der schwedischen Güterreduktion. In Bezug auf die Rechtsqualität petrinischer Privilegien spricht Elias relativierend von Kapitulationstexten als rechtlich nicht bindenden „Gnadenerweise[n]“. Von der deutschbaltischen Historiographie sind die Privilegien jedoch als eine rechtsgültige Vertragsbasis in Kontinuität zum *Privilegium Sigismundi Augusti* gelesen worden.⁸⁹

Die soziale und wirtschaftliche Lage der Bauern verschlechterte sich in Folge des Nordischen Krieges und der Reduktionen. Jürgen Heeg spricht von einer erheblichen Verschlechterung, einem Tiefstand der bäuerlichen Lage bei gleichzeitiger Verstärkung herrschaftlicher Ansprüche: der Bauer wurde zur Ware.⁹⁰

Bis 1747 bildete die Ritterschaft (immatrikulierter Adel) eine sich selbst erhaltende Korporation, die als Institution für die ständische Welt Alteuropas bestimmend war. Laut Thomas Nipperdey stellt die Korporation im Vergleich zum Verein als neuer Institution eine „nicht-voluntaristische, sondern durch Geburt und Stand bestimmte, auf das ganze Leben unspezifisch ausgedehnte Organisation“ dar.⁹¹ In Bezug auf den Grundbesitz bedeutete dies in Livland, dass

Entwicklung, S. 35. Vgl. auch: Recke/Napiersky (1827–1832), 2. Band (G–K), S. 68–70, hier S. 69 f. (Eintrag: *Glück, Ernst*).

⁸⁸ Bartlett, Roger (2000): „Russische und baltische Publizistik gegen die Leibeigenschaft: Aleksandr Radiščevs *Reise von St. Petersburg nach Moskau* und Garlieb Merkels *Die Letten und Rückkehr ins Vaterland*.“ In: Jörg Drews (Hg.) (2000), S. 27–40, hier S. 27. Auch Stritzky bezeichnet die deutschbaltischen Privilegien als „Rückgrat“ des *status provincialis*. Vgl. Stritzky (1939), S. 1.

⁸⁹ Elias (2005), S. 19.

⁹⁰ Vgl. Heeg (1996), S. 195.

⁹¹ Zit. nach Giesen, Bernhard; Junge, Kay (1994): „Vom Patriotismus zum Nationalismus. Zur Evolution der 'Deutschen Kulturnation'“. In: Helmut Berding (Hg.): *Nationales*

durch die Rücknahme von Reduktionen der Besitz von Rittergütern wesentlich dem Adel vorbehalten war. Dies führte zu einer politischen Sonderstellung, denn nur Rittergüter hatten Anspruch auf Vertretung im Landtag. So wurde die Ritterschaft laut Wilpert zu einem „restaurativen [...] Machtblock“, der jahrhundertlang eine innenpolitische Führungsrolle ausübte.⁹²

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts zeichnet sich jedoch eine Wende ab. Die Zentralisierungsbestrebungen des Zarenreichs werden zum wichtigen Faktor im Beziehungsgeflecht um die Ostseeprovinzen: Die dezentralistisch ständischen Strukturen der ritterschaftlichen Verwaltung treffen hier laut Heeg auf absolutistisch-zentralistische Strukturen der Regierung in Sankt Petersburg.⁹³

Die Autonomie wird von der deutschbaltischen Ritterschaft als historisches Recht wahrgenommen, denn die ständische Struktur Livlands ist stark agrarisch geprägt. So rütteln gerade die Fragen der Agrarverfassung und somit Bauernfreiheit bzw. Bauernrechte an den Grundfesten des livländischen Selbstverständnisses. Es geht um mehr als Bauernfreiheit und wirtschaftliche Einbußen, es geht um zentrale semiosphärische Bedürfnisse – um die kulturelle und historische Selbstauslegung. Dies ist bei den Ursachen und Arten des von der deutschbaltischen Oberschicht geleisteten Widerstands gegen die Zentralisierungsbestrebungen – auch bei Vertextungen und Semiotisierungen – im Blick zu behalten.

Drei solche Widerstands- bzw. Abwehrhandlungen in Form von Vertextungen sollen bereits an dieser Stelle erwähnt werden: Diese Texte bezeugen die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität durch Stellungnahme zu den Bauernrechten. Wichtig hierbei ist die Tatsache, dass es sich im semiotischen Sinne um erste bekannte Handlungen des Zentrums, um seine Reaktion auf sich anbahnende periphere Einflüsse handelt.

Bei den ersten beiden Texten handelt es sich um Gesetzesentwürfe, die sich mit der Bauernfreiheit bzw. den Bauernrechten beschäftigen. Beide Dokumente sind nicht erhalten, spielten aber eine große Rolle als Zeugnisse der Initiative seitens

Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 2, S. 255–303, hier S. 268 f.

⁹² Wilpert (2005), S. 105.

⁹³ Vgl. Heeg (1996), S. 10.

der Ritterschaft in der seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entfachten Diskussion. Die Wirkungsbreite dieser Gesetzesentwürfe entfaltete sich über die Grenzen ihrer zeitgenössischen Kontexte hinaus und wurde zum Bestandteil des historischen und *kulturellen Gedächtnisses*⁹⁴ der deutschbaltischen Tradition; die Texte selbst stellen zeitgenössisch diskursiv relevante Medien der Weitergabe des deutschbaltischen Gedächtnisses dar. So speisten diese Dokumente und deren Inhalt laut Donnert sogar noch im 20. Jahrhundert die Polemik zwischen lettischen und deutschbaltischen Historikern.⁹⁵

Es handelt sich um den Budberg-Schraderschen Landrechtsentwurf von 1737 und die Rosensche Deklaration von 1739.⁹⁶ Der Budberg-Schradersche Landrechtsentwurf strebte die Wiederherstellung des Status von *glebae adscripti* vor der schwedischen Güterreduktion an. Hier wurde kein neues Recht geschaffen, sondern der Versuch unternommen, ein bestehendes Recht zu systematisieren und fixieren. Gewohnheitsrechtlich entstandene Bauernrechte, wie das Eigentumsrecht an fahrender Habe, wurden in diesem Entwurf dem Bauern zugesprochen. Während der schwedischen Herrschaft wurden die Eigentumsrechte der Bauern nie bestätigt, bestanden aber als Gewohnheitsrecht. Es erfolgte keine allgemeingültige Rechtsdefinition von Leibeigenschaft, man nahm die bestehenden Verhältnisse zur Grundlage. Die Rosensche Deklaration hat ihrerseits die gesetzliche Fixierung der Leibeigenschaft zum Ziel und verlegt deren Entstehung in die Eroberungszeit durch den Orden. Den Beweis dafür sieht der Verfasser in der Erwähnung des Instituts der Leibeigenschaft im *Privi-*

⁹⁴ Hier im Sinne des Lotmannschen „Gedächtnisses“. Vgl. Lotman/Uspenskij (1986), S. 856. Aber auch das Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“ von Jan Assmann findet hier Anwendung. Vgl. Assmann, Jan (1988): „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität.“ In: Jan Assmann und Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*, S. 9–19, hier S. 12 f.

⁹⁵ Donnert verweist auf eine 1937 erschienene Monographie von Juris Vigrabs unter dem Titel *Die Rosensche Deklaration vom Jahre 1739. Ein Beitrag zur Geschichte der Leibeigenschaft in Livland und Estland*. Tartu: Akadeemiline Kooperatiiv. Vgl. Donnert (2008), S. 26, 202 (Anm. 16).

⁹⁶ Näheres hierzu: Donnert (2008), S. 26 f.; Heeg (1996), S. 19–27; Wittram (1954), 152 f. Auch Tobien, Alexander von (1930): *Die livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus*. (Bd. II.), S. 21 f.

legium Sigismundi Augusti. Für Reinhold von Samson-Himmelstjerna stellte dieses Dokument im Rückblick das „ritterschaftliche Glaubensbekenntnis“ dar.⁹⁷

Beide Rechtsentwürfe werden in Sankt Petersburg nicht durchgesetzt. Die Texte zeugen jedoch von dem semiosphärischen Bedürfnis, die Rechtslage durch Vertextung zu stabilisieren und aus dem Gewohnheitsrecht in das geltende Recht zu überführen und diese Deklarationen als Postulate durchzusetzen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der sich bereits anbahnenden russischen Zentralisierungsversuche, die mit der Thronbesteigung Katharinas (1762–1796) in einer verstärkten Form auftreten.

Die Herrschaft Katharinas II. ist allgemein mit neuen Tendenzen gegenüber den Ostseeprovinzen verbunden; in ihre Herrschaftsperiode fallen die ersten Reformen zur Annäherung der Ordnung der Ostseeprovinzen an die Verhältnisse im gesamtrossischen Reich. Der Anfang wird bereits nach Katharinas II. Reise durch Livland 1764 gemacht.

Überhaupt markiert das Jahr 1765 eine Intensivierung der Bauernfrage und formuliert deutlichere Schritte in der Agrarfrage sowohl seitens der russischen Regierung als auch des deutschbaltischen Adels. Das dritte wichtige Element der vertexteten Reaktion des deutschbaltischen Adels stellen die privaten Bauernrechtsentwürfe dar, vor allem das Schoultz-Ascheradensche Bauernrecht von 1765, das die größte öffentliche Wirkung erzielte und durchaus in Verbindung mit der neuen Politik der zaristischen Regierung stand.⁹⁸ Dieses private Bauernrecht wurde auf dem Landtag von 1765 diskutiert und traf auf starke Ablehnung der Ritterschaft. Die Grundlage des Bauernrechts bildeten physio-kratische und wirtschaftsliberale Ansichten. Die Aufhebung der Leibeigenschaft wurde nicht angestrebt, dafür aber die Normierung der bäuerlichen Leistungen auf Grundlage von Wackenbüchern sowie ein rechtlicher Mindestschutz. Zusätzlich wurde dem Bauern ein bedingtes Eigentumsrecht am Hof und ein un-

⁹⁷ Samson-Himmelstjerna, Reinhold von (1878): *Livländische Rückblicke*, S. 13. Siehe auch: Recke/Napiersky (1827–1832), 4. Band (S–Z), S. 32–33. (Eintrag: *Samson von Himmelstjerna, Reinhold Johann Ludwig*).

⁹⁸ Von der großen diskursiven Bedeutung des Bauernrechts von Schoultz-Ascheraden zeugt auch der Abdruck des Textes in Garlieb Merkels *Die freien Letten und Ehsten*. Siehe: Merkel, Garlieb Helwig (1820): *Die freien Letten und Ehsten. Eine Erinnerungsschrift zu dem am 6. Januar 1820 in Riga gefeierten Freiheitfeste*. S. 134–137. Fortan *Die freien Letten und Ehsten*.

eingeschränktes Eigentumsrecht an fahrender Habe zugestanden.⁹⁹ Physiokratismus nach dem englischen Vorbild übte Elias zufolge einen weitaus stärkeren Einfluss auf die Verhältnisse in Livland aus als die französische aufklärerische Tradition, sodass Schoultz von Ascheraden, den Johann Christoph Berens rückblickend als den „*Gerechten auf Ascheraden*“¹⁰⁰ bezeichnete, als klassischer Vertreter der politischen Aufklärung gilt.¹⁰¹

Die negative Resonanz auf sein Bauernrecht wurde zusätzlich dadurch hervorgerufen, dass Baron Schoultz von Ascheraden das Bauernrecht durch Pastor Karl Graß ins Lettische übersetzen ließ. Die Ritterschaft kaufte daraufhin sämtliche Exemplare auf.¹⁰² Dieser Umstand dient bereits hier als Hinweis auf die subversive Rolle einer durch Translationen entstehenden lettischen Textur in der deutschbaltisch dominierten Textlandschaft, veranschaulicht durch die Reaktion des Adels auf die Übersetzungen, d. h.: das Gefahrenpotential der Existenz einer lettischen Textur wird von der deutschbaltischen Seite her (fremd-)zugeschrieben.

Zusammenfassend schlussfolgert Jürgen Heeg, dass die privaten Bauernrechte eher die Durchsetzung eines humaneren Umgangs mit den Bauern (viele private Bauernrechte beschränkten explizit die Hauszucht) als die Verbesserung der Rechtslage der Bauern zum Ziel hatten.¹⁰³

Zur selben Zeit wuchs auch der staatliche Druck auf die Ritterschaften. So trug Generalgouverneur Brown im Rahmen des Landtages von 1765 in Form von Propositionen die Wünsche Katharinas II. zur Verbesserung der Lage der Bauern vor. Laut Bartlett hing der Status der livländischen Leibeigenschaft grundsätzlich von der „Konjunktur“ in Sankt Petersburg ab, die Ostseeprovinzen wurden sowohl von Peter I. als auch von Katharina II. als „Experimentierfeld“ für Reformen im gesamtrussischen Reich betrachtet.¹⁰⁴ Donnert räumt ein, dass die Bauernfrage durchaus als Druckmittel auf den deutschbaltischen Adel ver-

⁹⁹ Näheres hierzu: Heeg (1996), S. 23 f., 195. Wittram (1954), S. 154.

¹⁰⁰ Berens, Johann Christoph (1792): *Bonhomien, geschrieben bei Eröffnung der neuerbauten Rigischen Stadtbibliothek*, S. 33. Zu Berens: Vgl. Recke/Napiersky (1827–1832), 1. Band (A–F), S. 108–110. (Eintrag: *Berens, Johann Christoph*).

¹⁰¹ Vgl. Elias (2007), S. 26–28.

¹⁰² Vgl. Heeg (1996), S. 23.

¹⁰³ *Ibid.*, S. 36–38, hier S. 38.

¹⁰⁴ Bartlett (2000), S. 27. Vgl. auch: Elias (2005), S. 20.

wendet wurde, so auch im Falle der Brownschen Propositionen.¹⁰⁵ Die auf physiokratischer Grundlage ausgearbeiteten Propositionen stießen auf heftigen Widerstand und wurden Heeg zufolge im Landtagsschluss nur vereinzelt aufgenommen: Als die einzigen Errungenschaften gelten das eingeräumte Klagerrecht und die gesetzten Schranken für die Hauszucht. Im Allgemeinen blieben die Propositionen wirkungslos und hatten eher einen moralischen Wert.¹⁰⁶

Bis zum Landtag von 1795 wurden die Fragen der Bauernrechte nicht mehr diskutiert und waren in politischen öffentlichen Diskursen nicht präsent. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erreichte die soziale Lage der Bauern einen Tiefstand.¹⁰⁷ Dieser Prozess verlief gleichzeitig mit der Verstärkung zentralistischer Tendenzen. Die 1775 erlassene gesamttrussische Staatshalterschaftsverfassung wurde 1783 in den Ostseeprovinzen unter Bedingung der Privilegiensicherung für den deutschbaltischen Adel eingeführt, was unter anderem eine stärkere administrative und fiskalische Anbindung an das Reich bedeutete.¹⁰⁸ Einen wichtigen Punkt bildete in diesem Reformrahmen der Erlass des „Gnadenbriefs an den Adel“ von 1785, mit dem die privilegierte Stellung des immatrikulierten Adels (Ritterschaft bzw. Indigenatsadel¹⁰⁹) aufgehoben und somit der Nukleus des deutschbaltischen Adelsverständnisses angegriffen wurde. Zu den verlorenen Privilegien gehörte unter anderem der alleinige Vertretungsanspruch in den Landtagen.¹¹⁰ Die Staatshalterschaftsverfassung stellte für Elias eine „in Gesetze gegossen[e]“ politische Theorie der Aufklärung dar, ihr Hauptziel war die Überführung der „Geburtsstände in Berufsstände“. Pistohlkors sieht hierin hingegen nur eine „Episode“, da die Staatshalterschaftsverfassung von Paul I. bei seiner Thronbesteigung 1796 zurück-

¹⁰⁵ Donnert (2008), S. 31.

¹⁰⁶ Heeg (1996), S. 195.

¹⁰⁷ Die soziale Lage der Bauern im binnendeutschen Raum wies trotz stärkerer Heterogenität der sozioökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse starke Ähnlichkeiten zu Livland auf: seit Mitte des 18. Jahrhunderts machten die landlosen und landarmen Bewohner in Mecklenburg die „zahlenmäßig umfangreichste soziale Gruppe“ in den Dörfern aus. Vgl.: Lubinski (1999), S. 170, 165–168; vgl. ferner auch: Schneider (2010).

¹⁰⁸ Vgl. Pistohlkors (1994b), S. 288.

¹⁰⁹ Vgl. auch: Hupel, August Wilhelm (1777), S. 45.

¹¹⁰ Die ungleiche Stellung zwischen immatrikulierten und nicht-immatrikulierten Adelsvertretern ist wichtig für die im nächsten Kapitel erfolgende differenzierte Beurteilung einiger Vertreter der Aufklärungspublizistik, die dem nicht-immatrikulierten Adel angehörten (z. B. Jannau).